

Fallschirmgrenadiere und Leichtflugzeuge : eine ökonomische Ergänzung unserer Helikopter

Autor(en): **Vischer, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **133 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-43730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fallschirmgrenadiere und Leichtflugzeuge – eine ökonomische Ergänzung unserer Helikopter

Zur Frage des Einsatzes von Fallschirmspringern in unserer Armee.

Von Lt. Bernhard Vischer

1. Ein Vorschlag des Waffenchefs der Flieger- und Flabtruppen

Anlässlich eines Rapportes¹ schlug der Waffenchef der Flieger- und Flabtruppen vor, Wehrmänner, die sich dem Fallschirmsport widmen, als Fallschirmspringer für besondere Aufgaben militärisch einzusetzen. Die nötigen Transportflugzeuge fänden sich im Rahmen der Leichten Fliegerstaffeln.

Unter Hinweis auf «die Knappheit der Mannschaftsbestände und der finanziellen Mittel» wurde der Bundesrat in der Folge aufgefordert², zu diesem Vorschlag Stellung zu nehmen. In seiner Antwort im Juli 1966 stellte der Bundesrat fest, daß das Militärdepartement die Frage einer allfälligen militärischen Inanspruchnahme des besonderen Könnens der in verschiedenen Truppengattungen eingeteilten Wehrmänner mit einem zivilen Fallschirmbrevet prüfe. Es ließen sich verschiedene militärische Lagen denken, in denen sich der Einsatz solcher Spezialisten als zweckmäßig erweisen könnte zum Zwecke rascher Inbesitznahme wichtiger Geländeteile, der Versorgung oder Verstärkung bedrängter oder abgeschnittener Truppenteile, des Einsatzes von Sprengtruppen, von Relaisstationen zu Übermittlungszwecken sowie von Sprengtruppen und Nachrichtenelementen aller Art. Helikopter stünden für solche Aufgaben nur in beschränktem Umfange zur Verfügung, weshalb zu prüfen sei, ob zusätzlich auch der Einsatz von Fallschirmspringern aus Flugzeugen in Frage käme. Die erforderlichen Flugzeuge stünden entweder im Besitze der Armee oder könnten requiriert werden. Die militärische Ausrüstung jener Wehrmänner, die bereits ein ziviles Fallschirmspringbrevet besitzen, würde somit nur noch geringe finanzielle Mittel erfordern.

Wird also die Schaffung von Fallschirmjägerverbänden, wie wir sie von den spektakulären Einsätzen des zweiten Weltkrieges her kennen (Kreta, Normandie usw.), erwogen? Erfolgt ein weiterer Schritt zur «Großmachtarmee im Taschenformat»? Soll eine neue Waffengattung unter Inkaufnahme einer Zersplitterung unserer Kräfte gegründet werden?

Nein. Der Bundesrat denkt lediglich daran, sich des besonderen Könnens ziviler Fallschirmsportspringer für militärische Zwecke zu bedienen. – Die folgenden Darlegungen wollen ein Bild des heutigen Fallschirmsportes, insbesondere der angewandten Sprungtechnik, geben und gestützt darauf Möglichkeiten zu dessen Nutzbarmachung für unsere Armee andeuten.

2. Der Fallschirmsport und seine Technik – heute

Wenn auch der Fallschirmsport in der Schweiz vergleichsweise wenig verbreitet ist³, so läßt sich sein Leistungsniveau durchaus zeigen, belegt doch die schweizerische Nationalmannschaft an internationalen Wettbewerben immer wieder vorderste Plätze. Es ist für unsere Darlegungen von entscheidender Bedeutung, die von Fallschirmsportspringern angewandte, *moderne Sprungtechnik* zu kennen.

Sie unterscheidet sich von der herkömmlichen in zweierlei Hinsicht:

¹ Freiwilliger Waffenrapport der Offiziere der Flieger- und Flabtruppen vom 22. Januar 1966 (in Bern).

² Kleine Anfrage von Nationalrat Muheim vom 22. März 1966.

³ Etwa 200 Springer in drei Klubs. USA: 30000 Springer, Frankreich: 10000 Springer. Starke Verbreitung vor allem in den Oststaaten.

a) Früher verließ der Springer sein Transportflugzeug in mittlerer Höhe (etwa 300 m über Grund), wobei sein Schirm mittels einer mit dem Transportflugzeug fest verbundenen Reißleine unverzüglich geöffnet wurde. Heute hingegen verläßt



Bild 1. Der Springer im freien Fall. Durch Veränderung der hier festgehaltenen Körperstellung werden Akrobatikfiguren, wie Drehungen und Salti, ausgelöst. Bei einem Sprung aus 6000 m Höhe über Grund dauert der freie Fall etwa 1½ Minuten. Es erfordert einige Körperbeherrschung, während einer solchen Zeitspanne bei einer Geschwindigkeit von über 200 km/h seine Körperstellung beizubehalten.

(Photo Comet)

der Springer sein Transportflugzeug in großer Höhe (bis 10000 m über Grund). Um die Höhendifferenz möglichst rasch zu überwinden, läßt er sich vorerst im sogenannten freien Fall, das heißt mit geschlossenem Schirm, durchfallen. Erst wenig über Grund öffnet er durch Handzug seinen Schirm und sinkt zu Boden (Sinkflug).

b) Auf seinen Sinkflug hatte der Springer früher keinen Einfluß, das heißt, er landete dort, wo ihn der Wind gerade hintrieb. Heute hingegen ist er dank *Steuerschlitzen*, die seinem Schirm während des Sinkens eine gewisse (horizontale) Vorwärtsgeschwindigkeit verleihen, in der Lage, einen bestimmten Landepunkt anzusteuern. Modernes Fallschirmmaterial ermöglicht zentimetergenaue Landungen.

An Wettbewerben werden drei Disziplinen ausgetragen: Figuresprung, Stafettensprung und Zielsprung. Beim *Figuresprung* führt der Springer im freien Fall (Fallgeschwindigkeit

rund 250 km/h) bestimmte Figuren nach Programm durch, ähnlich einem Akrobatikflieger. Man denke etwa an Salti, Drehungen und, innerhalb einer Gruppe, an Formationen.



Bild 2. Photomontage einer Ziellandung. In ihrer letzten Phase stellt sich der Springer gegen den Wind. Man beachte die «Steuerschlitze», welche dem sinkenden Schirm eine gewisse Vorwärtsbewegung verleihen. (Photo Comet)

Verschiedene Körperstellungen ergeben verschiedene Flugrichtungen. Beim *Stafettensprung*, auch im freien Fall, wechseln Stafettenstäbe innerhalb einer Gruppe ein- oder mehrmals die Hand. Beim *Zielsprung* am geöffneten Schirm geht es darum, möglichst nahe an einem bestimmten Zielpunkt zu landen. Dem diesjährigen Schweizer Meister in dieser Disziplin beispielsweise gelang es bei beiden Sprüngen, das biertellergroße Ziel mit den Füßen zu berühren!

Diese drei Sportdisziplinen haben wir genannt, um anzudeuten, daß der moderne Fallschirmsportspringer das Stadium, in dem er als machtlose Masse zu Boden stürzte beziehungsweise sank und «irgendwo in der Landschaft» landete, überwunden hat. Er ist heute einem Schwimmer vergleichbar; er bewegt sich in seinem Element, der Luft, so sicher wie jener in dem seinen, dem Wasser; er landet mit derselben Selbstverständlichkeit, wie jener ans Ufer steigt.

Wenn der Fallschirmsport in den letzten Jahren so vielseitig und verhältnismäßig ungefährlich⁴ geworden ist, so dank dem Entwicklungsstand des *Ausrüstungsmaterials*. Der moderne *Schirm* zeichnet sich durch zuverlässige Öffnung und wirkungsvolle Manövrierbarkeit aus. Vor kurzem gelang gar der Schritt vom Sinkschirm zum Gleitschirm: Die horizontale Vorwärtsgeschwindigkeit übertrifft hier die vertikale Sinkgeschwindigkeit; der geöffnete Schirm sinkt nicht mehr mit seiner Last zu Boden, sondern er gleitet. Absetzfehler⁵ beeinträchtigen heute die Landegenauigkeit weniger als früher. Übersichtliche, bei Nachtsprüngen beleuchtete barometrische *Höhenmesser* zeigen dem Springer seine jeweilige Höhe über Grund an (wichtig im Hinblick auf die rechtzeitige Öffnung des Schirmes!). Handliche *Sauerstoffgeräte* ermöglichen Absprünge aus über 4000 m. Ein mitgeführter Kleinstradiokompaß macht den Springer schließlich *allwettertauglich*. Er gestattet ihm, ein unsichtbares Ziel anzusteuern, das ihm durch einen vorher abgeworfenen Kleinstsender bezeichnet wird.

3. Die Nutzanwendung für militärische Zwecke

Wenn wir den Ausdruck «Fallschirmjäger» hören, sehen wir das Bild eines von unzähligen Fallschirmen verdunkelten Himmels vor uns. Wehrlos an ihren Schirmen baumelnd, bilden die Fallschirmjäger der feindlichen Abwehr geradezu Zielscheiben. Der Einsatz von Fallschirmjägern setzt die Luftüberlegenheit auf ihrer Seite voraus, ansonsten die Großtransportflugzeuge wenig Chance hätten, heil in ihren Absetzraum zu gelangen. Fallschirmjäger werden nach wie vor die vorne erwähnte herkömmliche Tiefsprungtechnik anwenden. Einmal, weil nur sie im Rahmen rein militärischer Ausbildung erarbeitet werden kann, dann, weil nur sie Massenabsprünge erlaubt, Brückenköpfe zu bilden, entsprechend üblicher Einsatzkonzeption.

Nun spricht der Bundesrat nicht von der Aufstellung von Fallschirmjägertruppen, sondern vom militärischen Einsatz brevetierter *Sportfallschirmspringer*, wie eingangs erwähnt. Dies ist ein bedeutsames Detail! Denn Sportspringer sind dank ihrer

⁴ Zahlen aus Fort Benning (USA): Unfallrate 1942: 6%, 1945: 1% und 1965: 0,31% (also 1 Unfall auf 319 Sprünge; 1 Todesfall auf 51 000 Sprünge).

⁵ Der Erdpunkt, über dem der Springer das Transportflugzeug verläßt, wird «Absetzpunkt» genannt. Er fällt nicht mit dem Ziel zusammen, sondern bestimmt sich nach den Windverhältnissen, die den Springer während seines Sinkfluges abtreiben. Eine falsche Einschätzung der Windverhältnisse führt zu einem «Absetzfehler»; statt ins Ziel wird der Springer außerhalb desselben getrieben. Er kann dieser unerwünschten Wirkung begegnen, indem er seinen Schirm gegen den Wind stellt. Je größer die vom Schirm entwickelte Vorwärtsgeschwindigkeit, desto wirkungsvoller seine Steuermanöver.

im Vergleich zu Fallschirmjägern ungleich weitergehenden Schulung in der Lage, die moderne Freifalltechnik anzuwenden. Ein *andersartiger Aufwand* und eine *andere Zielsetzung* sind die Folge. Um dies deutlich zu machen, um künftigen Mißverständnissen und Einwänden vorzubeugen, die von Vorstellungen ausgehen, die nur auf Fallschirmjäger, ihren eigentümlichen Aufwand und ihre besondere Zielsetzung zutreffen, führen wir eine besondere Bezeichnung für militärisch eingesetzte Sportfallschirmspringer ein: Statt von «Fallschirmjägern» sprechen wir von «Fallschirmgrenadieren», statt von «Fallschirmjägerverbänden» von «Fallschirmgrenadierdetachementen».

Inwiefern nun sind die Neuerungen moderner Sprungtechnik militärisch von Bedeutung?

a) Die große *Absprunghöhe* erlaubt eine große Anflughöhe. Das Transportflugzeug kann sich außerhalb der Schußdistanz von Flabkanonen bewegen. Nur noch kostspielige Flabraketen und Jagdflugzeuge können ihm gefährlich werden. Es führte zu weit, die Größe dieser noch verbleibenden Gefahr an dieser Stelle zu ermitteln. Immerhin: Der Einsatz sowohl von Flabraketen als auch von nachflugtauglichen Jagdflugzeugen erfordert seitens des Gegners einen Aufwand, der sich gegenüber einem Leichtflugzeug von vornherein nicht in allen Fällen lohnen wird. Es ist deshalb schon viel gewonnen, wenn sich das Transportflugzeug außerhalb des Wirkungsbereichs konventioneller Flab bewegt.

b) Der steuerbare Sink- beziehungsweise Gleitflug erlaubt *Präzisionslandungen* und damit kurze Besammlungszeiten auf kleinem Raum. Fallschirmgrenadiere sind in kurzer Zeit kampfbereit, und ihr Landeplatz läßt sich nahe an das Angriffsobjekt

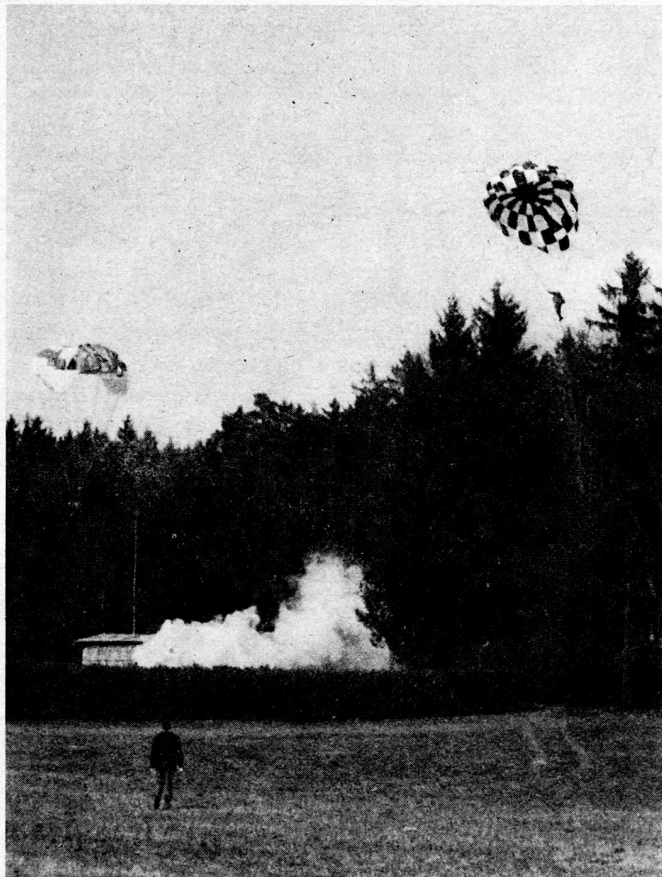


Bild 3. Lautlos nähern sich die Fallschirmgrenadiere dem Angriffsobjekt, das sie durch abgeworfene Nebelkörper geblendet haben. Die Aufnahme entstand anlässlich der Felddienstübung der UOG Zürichsee rechtes Ufer auf dem Pfannenstiel bei Zürich vom 2. April 1966. Zu Demonstrationszwecken wurde der Absprung bei Tag durchgeführt. (Photo Schweizer)

legen, beides Umstände, die zur Erhöhung der Überraschung beitragen⁶.

Als *Transportmittel* der gruppenweise einzusetzenden Fallschirmgrenadiere eignen sich die ab 1. Januar 1968 den Leichten Fliegerstaffeln abzuliefernden Pilatus-«Porter»-Leichtflugzeuge. Die persönliche *Ausrüstung* und *Bewaffnung* (Sturmgewehr und Maschinenpistole) könnte mit der eines Infanteriegrenadiers übereinstimmen. Zusätzlich könnten Waffen bis zur Größe eines Leichten Minenwerfers nebst Munition auf dem Mann mitgeführt werden. Weiteres Material wäre mittels Lastenschirmen abzuwerfen.

Nach modernem Verfahren eingesetzte, von Leichtflugzeugen transportierte Fallschirmgrenadiere eignen sich für die rasche Inbesitznahme wichtiger Geländepunkte, für die Verstärkung bedrängter oder abgeschnittener Truppenteile, für den Einsatz von Sprengtrupps, Spähtrupps und Relaisstationen zu Übermittlungszwecken, für den Jagdkrieg, für die Vorbereitung von Helikopterlandeplätzen im eigenen und im feindlichen Gebiet und anderem mehr. Fallschirmgrenadierdetachementen erweisen sich somit als *Mittel* zur Durchführung *kleiner Vertikalaktionen*⁷.

Wie gestaltet sich die *Evakuierung* eines Fallschirmgrenadierdetachementes nach beendetem Einsatz? Soweit *überhaupt erforderlich* (!), bestimmt sie sich nach den topographischen und taktischen Gegebenheiten. Wo eine Evakuierung auf dem Luftweg gar unausweichlich ist, wird *in der Regel* ein STOL-Flugzeug⁸, wie beispielsweise ein Pilatus-«Porter», genügen. Nur in den Fällen, wo sich nirgends in der näheren oder weiteren Umgebung des Einsatzraumes der Fallschirmgrenadiere ein feindfreier Landeplatz mit den bescheidenen Ausmaßen⁹, wie sie ein modernes STOL-Flugzeug erfordert, finden läßt, müßte die Evakuierung durch Helikopter versucht werden.

4. Helikopter oder Fallschirmspringer – eine falsche Fragestellung

Einziges Mittel zur Durchführung kleiner Vertikalaktionen, über das unsere Armee heute verfügt, sind die Helikopter der Leichten Fliegerstaffeln. Denn nur sie können Kämpfer zum Einsatz transportieren, die nicht mit Fallschirmen ausgerüstet sind. Unsere Armee verfügt jedoch über so wenig Helikopter, daß diese für Kampfaufgaben kaum je verwendet werden dürften. Vordringlichere Aufgaben, wie Verbindungs- und Versorgungsaufgaben, werden unsere Helikopter bereits voll in Anspruch nehmen. – Als ein weiteres Mittel zur Durchführung kleiner Vertikalaktionen bieten sich, wie wir eben sahen, Leichtflugzeuge an, die Fallschirmgrenadiere transportieren.

Die beiden Mittel *unterscheiden sich* in verschiedenster Beziehung. Es würde den Rahmen dieser Darlegungen sprengen, wollte man sie im Detail einander gegenüberstellen. Bereits das

⁶ Fallschirmgrenadiere wären in der Regel bei Nacht einzusetzen.

⁷ Am 2. April 1966 führte die UOG Zürichsee rechtes Ufer auf dem Pfannenstiel bei Zürich eine Felddienstübung durch, in deren Verlauf Fallschirmsportspringer militärisch eingesetzt wurden, zweimal bei Tag, einmal bei Nacht. Beim Nachteinsatz wurde das Transportflugzeug mittels Bodenradar und Funk zum Absetzpunkt geleitet. Die NZZ (Nr. 1488 vom 4. April 1966) kommentierte wie folgt: «... die sechs Fallschirme ... entdeckte man erst im letzten Augenblick, zu spät, wie leicht einzusehen war, um noch vor der Zeit des Angriffs eine Verteidigung aufzubauen, die nicht zuvor schon eingerichtet gewesen wäre. *Lautlosigkeit, Präzision*, ein bisher kaum gekanntes Überraschungsmoment sind Fallschirmtruppen eigen; es sind Vorteile, die beispielsweise einer Helikoptereinheit nur in geringem Ausmaß zukommen.»

⁸ STOL-Flugzeuge (aus: Short-Take-Off-Landing) sind Flugzeuge, die sich durch besonders kurze Start- und Landestrecke auszeichnen.

⁹ Unter Berücksichtigung eines 15 m hohen Hindernisses benötigt der Pilatus-«Porter» mit *Kolbenmotor* eine Startstrecke von 285 m, eine Landestrecke von 215 m; der Pilatus-«Porter» mit *Turbinenmotor* eine Startstrecke von 205 m und eine Landestrecke von 165 m.

Gesagte läßt jedoch erkennen, was eine weitere Untersuchung bestätigen würde: Helikopter und Fallschirmspringer schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern sie *ergänzen* sich. Nicht «Helikopter oder Fallschirmspringer?», sondern «Helikopter und Fallschirmspringer?» kann die Frage nur lauten.

Inwiefern ergänzen beispielsweise Fallschirmgrenadiere, die von Leichtflugzeugen zum Einsatz gebracht werden, inwiefern ergänzt die Kombination Leichtflugzeug/Fallschirmgrenadiere Helikopter?

- *Aufwand*: Das Hauptargument zugunsten der Kombination Leichtflugzeug/Fallschirmgrenadiere ist das der *Ökonomie*. Ein Helikopter kostet in der *Anschaffung* zweieinhalbmal mehr als ein Leichtflugzeug. Entsprechend einschneidender ist der Verlust eines Helikopters. Der *Transport* eines bestimmten Gutes durch einen Helikopter kostet gar sechsmal mehr als der durch ein Leichtflugzeug. Aufgaben, die *nicht einzig mit Helikoptern* zu bewältigen sind, werden also vorteilhafterweise der Kombination Leichtflugzeug/Fallschirmgrenadiere übertragen.
- *Verletzlichkeit*: Dank größerer Gipfelhöhe und größerer Flugeschwindigkeit ist das Leichtflugzeug feindlicher Waffeneinwirkung weniger ausgesetzt als der Helikopter. Soweit ein Leichtflugzeug unter Beschuß gerät, ist es weniger verletzlich als ein Helikopter, der über eine Vielzahl «lebenswichtiger» Bestandteile verfügt. Auch dies legt es nahe, Aufgaben, die nicht einzig mit Helikoptern durchgeführt werden können, der Kombination Leichtflugzeug/Fallschirmgrenadiere zu übertragen.
- *Wetterabhängigkeit*: Helikopter sind nicht blindflugtauglich, hingegen Leichtflugzeuge mit der nötigen Instrumentierung. Fallschirmgrenadiere ihrerseits können bei *allen Witterungs- und Sichtverhältnissen* (insbesondere bei Nacht und Bodennebel, den bevorzugten Wetterbedingungen für Fallschirmgrenadiere) eingesetzt werden.

Wie gesagt, mit dieser Aufzählung ist nicht Vollständigkeit angestrebt. Für unsere Kleinstaatsarmee ist das Argument der *Ökonomie* wohl das gewichtigste.

5. Die Bildung von Fallschirmgrenadierdetachementen für unsere Armee

Laut Antwort des Bundesrates wird für die Bildung von Fallschirmgrenadierdetachementen an einen Weg gedacht, der keine nennenswerten Kosten verursachen wird, nämlich an die *Zusammenfassung bereits brevetierter Fallschirmsportspringer*, die heute in verschiedenen Waffengattungen Dienst leisten. Mit der Herabsetzung des Mindestalters für Fallschirmspringer auf 17 Jahre anfangs des vergangenen Jahres hat der Bundesrat aber auch die Grundlage für eine kostensparende Bildung des *Nachwuchses* geschaffen. Ähnlich Jungfliegern könnten Jugendliche durch zivile Klubs so weit geschult werden, daß es genügen würde, sie eine reguläre Grenadierrekutenschule absolvieren zu lassen. Lediglich während der letzten Wochen wären sie getrennt in spezifisch militärischen Absprüngen zu schulen (Absprung mit Waffen und Material, taktisches Verhalten nach der Landung).

6. Zusammenfassung

Eine neuartige Sprungtechnik und modernes Ausrüstungsmaterial machen es möglich, Fallschirmspringer militärisch auf neuartige Weise einzusetzen. Von Leichtflugzeugen transportierte Grenadiere und Spezialisten stellen ein wirkungsvolles und vor allem ökonomisches Mittel zur Durchführung kleiner Vertikalaktionen dar.

Soweit sie nicht für andere Aufgaben bereits beansprucht sind, können auch Helikopter Kampfgruppen für kleine Vertikalaktionen transportieren. Hinsichtlich der Zielsetzung also ergänzen sich Leichtflugzeuge und Helikopter. Hinsichtlich des Aufwandes erweisen sich Leichtflugzeuge in Kombination mit Fallschirmgrenadiere als vorteilhaft.

Schon heute steht unserer Armee die nötige Anzahl fallschirmtechnisch ausgebildeter Wehrmänner zur Verfügung, in Kürze auch geeignete Transportflugzeuge. Ist also nicht die Gelegenheit günstig, vorhandene Transportkapazität auszunützen und ohne nennenswerten personellen und finanziellen Aufwand ein weiteres ökonomisches Mittel zur Durchführung kleiner Vertikalaktionen zu schaffen?

General Antonio Arcioni (1811–1859)

Ein Tessiner Kondottiere im Dienste Spaniens, Portugals und des Risorgimento

Von Dr. Rico Arcioni

I. Heimat und Herkunft

Wer auf der Fahrt gegen Süden zwischen Airolo und Bellinzona die Gotthardbahn in Biasca (304 m ü. M.) verläßt, dem öffnet sich in nordwestlicher Richtung das Val Blenio, auch *valle del sole* (Sonntental) genannt. Verlassen wir bei Roccabella, einem Weiler vor Acquarossa, die Lukmanierstraße und wandern wir westwärts über Scaradra in etlichen Serpentinaen den Berg hinauf, so gelangen wir nach Corzoneso (735 m ü. M.). Corzoneso mit seinem in romanischem Stil gebauten Kirchlein ist ein kleines Dorf mit etwa drei Dutzend bewohnter alter Häuser. Im Friedhof dieses Dorfes, ganz nahe beim Kirchlein, fällt uns ein einfaches Grabmal (cappelletta) auf, auf dem folgende Worte¹ Auskunft über General Antonio Arcioni geben:

¹ In deutscher Übersetzung: Hier ruht die sterbliche Hülle von Antonio Arcioni aus Corzoneso. Er kämpfte in Spanien, wo er Ritter des Ordens der Isabella-Luigia wurde. Er war Hauptmann der Tessiner Soldaten, dann General der republikanischen Armee in Rom. Im Jahre 1855 wurde er Tessiner Großrat. In allen Ämtern zeichnete er sich durch Mut, Aufrichtigkeit und Patriotismus aus. Er starb in der Heimat im Alter von 48 Jahren am 21. November 1859.

«Qui giace la spoglia mortale di Antonio Arcioni di Corzoneso. Militò in Spagna ove venne creato Cavaliere dell'ordine di Maria Isabella-Luigia. Fù capitano nelle milizie ticinesi, poscia generale dell'armata repubblicana a Roma. Nel 1855 sedette per un quadriennio deputato in Gran Consiglio. In queste cariche si distinse per coraggio, lealtà e patriotismo. Morì in patria nell'età d'anni 48 il 21 novembre 1859. La vedova Giulietta Bonavia pose dolente questo monumento che ricorderà ai posteri il valoroso soldato.»

Wer war dieser General Arcioni? Er entstammte einer alten Tessiner Patrizierfamilie, welche ihren Ursprung in Corzoneso hat². Erstmals 1462 wird in Corzoneso ein Aloisius Arcioni erwähnt, der an der Universität Pavia Jurisprudenz studierte. Jacopus diente als Offizier des Herzogs von Mailand, während Johannes sich an den Kriegen in Schweden beteiligte und bei Frastenz fiel (1499). Juan Antonio nahm an der Besetzung von Lugano teil, während Luigi Arcioni im 1. Schweizerregiment im

² Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1921, Bd. I, S. 425/26.